

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino

Herausgeber: Stiftung Filmbulletin

Band: 24 (1982)

Heft: 123

Artikel: Gespräch mit Alex Bänninger : Postition eines wichtigen Geldgebers

Autor: Vian, Walt R. / Bänninger, Alex

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-867653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gespräch mit Alex Bänninger,
Chef der Sektion Film, im EDI :

Position eines wichtigen Geldgebers

Filmbulletin: Ist der Bund "The Last Tycoon" unserer Filmproduktion?

Alex Bänninger: Wenn Sie die Frage so stellen, dann war der Bund der erste und letzte "Tycoon" - es ist aber keine Rolle, die er sich gesucht hat. Der Bund hat sich vorgestellt, einem Produzenten mit der Filmförderung die Restfinanzierung zu gewährleisten, also das zu bezahlen, was ihm noch fehlte, um einen Film zu finanzieren. Gegen seinen Willen ist der Bund vom Letzt-Finanzierer zum Erst-Finanzierer geworden.

Vereinfacht lässt sich sagen: viele mögliche Geldgeber sind nicht bereit, vor dem Bundesentscheid selbst zu einem Projekt Stellung zu nehmen. Wenn der Bund ja sagt, vergrößert sich die Chance ganz enorm, dass ein Produzent sein Geld findet. Diese Rolle gefällt uns nicht, weil wir damit nicht mehr nur über einen Bundesbeitrag an eine Produktion, sondern, im Grunde genommen, über ein Projekt überhaupt entscheiden. Es hat sich durch die Umstände so ergeben, ist aber weder unser Fehler noch unser Anspruch.

Filmbulletin: Ich will eigentlich auf die Frage hinaus, ob der Bund Filmproduzent, oder 'nur' Geldgeber ist?

Alex Bänninger: Der Bund ist tatsächlich Filmfinanzierer.

Die einzige Funktion, die dem Staat zusteht, ist, Voraussetzungen zu schaffen, dass Filme zustande kommen. Und Voraussetzungen schaffen heisst für den Bund in allererster Linie, die entsprechenden Geldmittel zur Verfügung zu stellen.

Der Bund ist mit dem Filmschaffen in der Schweiz generell konfrontiert: er muss im Sinne und unter Beachtung der ganzen Filmproduktion entscheiden, wo er seine Mittel einsetzt.

Präzisiert lautet die Antwort also: der Bund ist ein kulturpolitisch orientierter Filmfinanzierer.

Filmbulletin: Der Bund prüft Budgets, hilft bei Restfinanzierungen und Co-Produktionen. Das sind doch Produzenten-Funktionen.

Alex Bänninger: Ich halte es für sehr wichtig, dass sich der Bund in keine Produzenten-Rolle drängen lässt - er schafft nur Voraussetzungen, damit Filme entstehen. Durch Produktionsabkommen - auf politischer Ebene ausgehandelt und etwa mit der Bundesrepublik, mit Frankreich in einem Staatsvertrag geregelt - gibt der Bund den Produzenten die Möglichkeit, auch in diesen Ländern Geld zu finden und ihre Filme in die Kinos zu bringen. Ob sie aber davon Gebrauch machen und wie, bleibt ihnen überlassen.

Filmbulletin: Wie grenzt sich die Verantwortung der zuständigen Instanzen des Bundes demnach ab? Hört die Verantwortung damit auf, dass man belegen kann, dass die Gelder sinnvoll eingesetzt wurden?

Alex Bänninger: Das sind zwei Fragen. Es gibt eine formelle Verantwortung und eine materielle Verantwortung.

Die formelle Verantwortung lautet: wir müssen Gewähr dafür bieten,

dass die Mittel, die wir den Filmproduzenten zur Verfügung stellen, dazu führen, dass ein Film fertiggestellt wird. Ob das ein guter oder ein schlechter Film ist, liegt jenseits der formellen Verantwortung, denn die Zweckbestimmung des Herstellungsbeitrages lautet, einen Film zu machen, und diese Zweckbestimmung ist erfüllt, wenn dieser Film hergestellt ist. Bis heute ist das Risiko, das der Bund hier eingeht, immer belohnt worden: der Bund hat in 18 Jahren Filmförderung keinen Rappen Geld verloren; jeder Beitrag, den ein Produzent akzeptiert hat, führte zu einem Film. Das ist ein ausserordentlich positiver Aspekt der bisherigen Filmförderung.

Die zweite Verantwortung des Bundes ist, einen Beitrag an die Kontinuität und an die Entwicklung des schweizerischen Filmschaffens zu leisten. Der Bund muss die Filme da fördern, wo sie relevanterweise entstehen, und er muss spüren, was die Bedürfnisse des Schweizer Films sind - das ist eine kulturpolitische Verantwortung.

Filmbulletin: Machen Sie, indem Sie etwa Leitbilder der Filmförderung aufstellen, nicht DOCH Produzenten- oder in jedem Fall Produktions-Politik?

Alex Bänninger: Produzenten-Politik: nein, Produktions-Politik: ja. Wobei diesen Leitbildern auch die Aufgabe zukommt, transparent zu machen, wofür wir Geld zur Verfügung stellen wollen.

Filmbulletin: Gegenüber der politischen Behörde?

Alex Bänninger: Gegenüber dem Filmschaffenden in der Schweiz, um deutlich zu machen, wo eine Chance für einen Beitrag besteht.

Filmbulletin: Gibt es die Absicht, mit diesen Leitbildern bestimmte Filme zu fördern?

Alex Bänninger: Wir müssen zwischen dem Förderungskonzept und der Förderungsrealität unterscheiden. Das Förderungskonzept besagt: wir wollen unsere bescheidenen Mittel konzentriert einsetzen; wir wollen nicht nach einem Giesskannen-Prinzip (für jeden ein bisschen etwas) fördern, sondern uns auf ein paar Aufgaben konzentrieren: Herstellung von Schweizer-Film, Verbreitung von Schweizer-Film, Vorführung von Schweizer-Film und als vierte Aufgabe Unterstützung des Schweizerischen Filmarchivs in Lausanne.

Nach dem Förderungskonzept ist keine Filmgattung bevorzugt oder benachteiligt. In der Praxis ist es aber so, dass der kritische Film mit einer Präferenz unterstützt wird; der eher publikumsorientierte Unterhaltungsfilm hat es schwerer. Das ist nicht im Konzept beabsichtigt, aber Förderungspraxis, die sich durch die Zusammensetzung des Begutachtungsausschusses und persönliche Vorlieben der Experten ergibt. Ich find's falsch, dass man sich eher - um es schlagwortartig zu formulieren - am elitären Film orientiert und populäre Filme etwas abdrängt.

Sicher soll jene Filmproduktion, die frontal aufs Publikum losgeht, oder die Produktion, die nach Marketing-Studien entsteht, von der Filmförderung ausgeschlossen bleiben. (Es gibt diese Produktion in der Schweiz übrigens in viel grösserem Umfang als man meint; wir haben eine ausserordentlich starke Sex- und Pornofilm-Produktion.)

Aber die Penalisierung des Erfolgs von Autoren, die durchaus als unabhängige künstlerisch orientierte Autoren tätig sind, finde ich nicht richtig. So paradox, so unverständlich es sein mag, auch die sogenannten grossen Namen im Schweizer Film - Tanner, Goretta, Soutter, Gloor, Imhof - sind nach wie vor auf Bundesbeiträge angewiesen. Wenn

wir wollen, dass unsere erfolgreichsten Filmschaffenden das bleiben können was sie sind, dann müssen wir sie nach wie vor unterstützen - weniger aus finanziellen, als aus Gründen der künstlerischen Autonomie.

Filmbulletin: Heute sind die meisten Filmer auch ihre eigenen Produzenten. Würden Sie lieber mit ausschliesslich dieser Tätigkeit nachgehenden "eigentlichen" Produzenten zusammenarbeiten?

Alex Bänninger: Diesbezüglich ist das Konzept sicher neutral. Es ist am Autor, zu entscheiden, wie er sich organisieren will.

Es ist jedoch ohne jeden Zweifel ein Mangel, dass es in der Schweiz zu wenig Filmproduzenten gibt. Filme produzieren und Filme künstlerisch realisieren, sind zwei vollkommen verschiedene Funktionen. Der Autorenfilm ist mehr als Tugend aus einer Not entstanden, und neben allem, was uns fehlt, fehlen uns tatsächlich Produzenten, die mit Kontinuität ihr Metier ausüben, Spezialisten werden und ihre besonderen Kenntnisse dem Filmgestalter zur Verfügung stellen. Ein Autor, der sich um die Produktion, die Regie, den Verleih kümmern muss, ist restlos überfordert - was auch dazu führt, dass er in einem viel langsameren Rhythmus Filme machen kann, als er eigentlich sollte und wollte, weil er durch Aufgaben absorbiert ist, die letztlich nicht seine Aufgaben wären. So gesehen kann man den Mangel an Produzenten nicht genügend hervorheben und bedauern.

Filmbulletin: Aber Sie sehen von Ihnen her keine Massnahmen, um das zu beeinflussen?

Alex Bänninger: Wir sind damit bei einer sehr wichtigen Frage, nämlich bei der Frage, ob das Filmschaffen die Probleme der Filmförderung zu lösen habe, oder ob es nicht so ist, dass die Filmförderung die Probleme des Filmschaffens zu lösen hat.

Die Filmförderung muss natürlich die Probleme lösen, wie sie sich dem Filmschaffen stellen, und wir müssen noch den letzten Rest von patriarchalischer Orientierung verlieren - auch den letzten Rest von mäzenatisch orientierter Filmförderung.

Wir sind Investoren von Geld in den Schweizer Film, und unsere oberste Sorge muss sein, die Kontinuität dieses Schweizer Films zu sichern. Es gab eine Förderungsphase, in der es darum ging, dass qualitativ hochwertige Filme - was immer qualitativ hochwertig heisst - entstehen. Aber jetzt sind wir in einer Phase, wo die Sicherung des Fortbestandes oberste Priorität gewonnen hat. Und ich gehe soweit zu sagen, dass die Quantität der Filme, die entstehen, genau so wichtig geworden ist wie die Qualität. Warum? Es hat sich mit der Zeit nun doch eine Infrastruktur entwickelt. Wir haben Mitarbeiter von Regisseuren, wie Kameraleute, Tonleute, Produktionsleute, Techniker, und wir müssen sehen, dass diese personelle Infrastruktur im Filmschaffen ein Auskommen finden kann.

Filmbulletin: Was sind die grössten Gefahren für diese Kontinuität?

Alex Bänninger: Eine gesteigerte Auslandabhängigkeit. Die schweizerischen Mittel werden an den Gesamtkosten gemessen vor allem bei grösseren Projekten immer kleiner. Weil die Filme viel teurer wurden, sind die Mittel, die in der Schweiz aufzubringen sind, nicht mehr so bedeutend, was das Interesse an Co-Produktionen mit uns natürlich nicht gerade erhöht.

Mein grosses Anliegen ist es, den Experten deutlich zu machen, dass es nicht möglich ist, 'unsern' Film nur als kulturelles (oder gar als

ausschliesslich ästhetisches) Phänomen zu betrachten; wir kommen nicht darum herum zur Kenntnis zu nehmen, dass der Film in Gottes Namen auch unter bestimmten wirtschaftlichen Gegebenheiten entsteht - oder eben nicht entsteht.

Wenn wir Förderungsbedingungen aufstellen, so dürfen diese nicht still in den Büros in Bern ausgedacht werden. Forderungen aus der Praxis lauten etwa: der Aufwand für Gesuche sollte drastisch reduziert werden; der Bund sollte in einem viel früheren Zeitpunkt grundsätzlich erklären, ob er ein Projekt fördern wird, tut er das, hat das Projekt so quasi eine moralische Absicherung, die hilft weitere Geldquellen zu erschliessen, und die Produzierenden wissen, dass die Vorbereitungen, die anstehen, nicht restlos vergeblich sind; der Bund sollte auch in einem frühen Zeitpunkt einen ersten Teil des Herstellungsbeitrages zur Verfügung stellen, damit der Produzent Vorbereitungsarbeiten zahlen kann.

Filmbulletin: Auf die Spitze getrieben heisst das doch, es muss einfach produziert werden - egal was. Wozu müssen da noch Drehbücher eingereicht und begutachtet werden? Ist es nicht einfacher zu sagen, der hat schon mal was produziert, der bringt uns sicher wieder ein paar Meter belichtetes Material?

Alex Bänninger: Ich bin ein Gegner der Auffassung, dass der Bund und seine Experten zuerst 1000 Seiten Akten studiert haben müssen, bevor sie entscheiden können, ob ein Projekt für einen Beitrag in Frage kommt. Wir wissen doch ganz genau, dass ein Drehbuch etwas ist und ein fertiger Film etwas ganz anderes. Die beste Referenz, die einer vorzuweisen hat, ist sein letzter Film. Und ich bin tatsächlich der Meinung, dass man der Referenzförderung noch grössere Bedeutung geben müsste; dass wir allergrösstes Interesse haben müssen, dass Autoren und Produzenten, die bereits künstlerisch und kulturell erfolgreiche Filme machten, möglichst schnell in ein nächstes Projekt einsteigen können. (Siehe "Filmförderung nach Modell Karussell" auf Seite 3)

Das ist das eine. Selbstevident ist die Nachwuchsförderung ebenfalls wichtig. Wir müssen auch Leuten, die zur jüngsten Generation gehören, die Chance geben, ihre Filme zu machen. Es wäre vollkommen falsch, nur auf die sogenannten Paradeponies zu setzen. Für mich ist das kein Entweder-oder, sondern ein Sowohl-als-auch.

Filmbulletin: Würden Sie das Vertrauen, das sie im "Modell Karussell" einem Filmautor schenken, auch einem Produzenten entgegenbringen, der einen Film produziert hat und ein neues Projekt (allenfalls mit einem andern Regisseur) realisieren will?

Alex Bänninger: Einem Produzenten, ohne dass er uns sagt, mit wem er seinen nächsten Film machen will, nicht. Der neue Schweizer Film, wie er in den sechziger und betont in den siebziger Jahren entstand, ist ein Autoren- und nicht ein Produzenten-Film. Und ich würde doch sagen, dass es in der Regel die Filmkünstler - um dieses Wort zu gebrauchen - sind, die ein Filmschaffen lebendig und interessant erhalten. Dass es Produzenten gibt, die auch mit dieser künstlerischen und innovatorischen Begabung ihr Metier ausüben, ist zwar durchaus möglich, ich halte es aber eher für die Ausnahme. Der Produzent erfüllt die Funktion, es dem Autor zu erleichtern, seine Äusserungen zu machen. Unser Interesse gilt schon einem Filmschaffen, das von Autoren geprägt worden ist, und es ist der Autor, der uns etwas zu sagen hat - oder allenfalls auch nicht. ■